

Eva-Maria Rüdiger: Wer hat Angst vor einer Fünfjährigen?

Beitrag aus Heft »2002/05: Migration und Medien«

Kommt sie, oder kommt sie nicht? Diese Frage beschäftigte vor wenigen Wochen die USA. Die Rede war nicht von einer Politikerin, auch nicht von einem Filmstar, sondern von einem kleinen Mädchen: Landauf, landab erhitzen sich die Gemüter über der Frage, ob es als neue Bewohnerin in die „Sesamstraße“ einziehen darf – denn es ist HIV positiv. Ihr Steckbrief sieht etwa so aus: Alter 5 Jahre, vermutlich Vollwaise, Herkunft Südafrika. Besonderes Kennzeichen: Das Mädchen soll eine Puppe sein, genauer gesagt eine „Monsterpuppe“ wie z.B. Oskar oder das Krümelmonster, Name und Aussehen aber noch unbekannt. Charakter: Heiter, selbstbewusst, agil, gesund anstatt kränklich. Insgesamt kein Charakter, vor dem sich Eltern, Politiker und Fernsehmacher fürchten müssten. Was also war passiert? Bei der 14. Welt-AIDS-Konferenz in Barcelona hatte Joel Schneider, der Vizepräsident des „Sesame-Workshops“, der die amerikanische Muttersendung produziert, bekannt gegeben, dass im Rahmen einer Anfang 2002 begonnenen Kooperation des „Sesame Workshops“ mit dem Center for Communication Programs der Johns Hopkins Universität zur Verbesserung der Gesundheits- und Lebensumstände von Kindern und Familien in Entwicklungsländern sowie in Zusammenarbeit mit dem südafrikanischen Bildungsministerium und USAID die Idee für die Integration der neuen Figur in die südafrikanische Ausgabe der „Sesamstraße“ entwickelt worden sei.

Da Südafrika den weltweit größten Anteil an HIV-Infizierten aufweist, sollte die neue Figur ab 30. September dieses Jahres in der „Takalami Sesame“ genannten Produktion des Senders SABC dazu beitragen, Kinder bereits früh auf den Umgang mit HIV-positiven Mitmenschen vorzubereiten und der vorherrschenden Stigmatisierung entgegenzuwirken. Behandelt werden sollen Fragen des Kinderalltags, wie z.B. das richtige Verhalten bei kleinen Verletzungen, gemeinsames Spielen oder das Teilen von Speisen und Getränken. Über eine spätere Einführung des HIV-positiven Mädchens in anderen nationalen Ausgaben der „Sesame Street“ werde diskutiert. Schneiders Ankündigung wurde zunächst positiv aufgenommen und international in den Medien verbreitet, doch kurz darauf begann ein merkwürdiges Kesseltreiben: Eltern schrieben besorgte Leserbriefe, was nun aus ihrer guten, alten, sauberen Bildungssendung werden sollte, und in zahlreichen Fernseh- und Radiotalkshows wurde das Thema ausgiebig und plakativ behandelt. Widersprüchliche Berichte wechselten sich ab, ob mit der neuen Figur auch Themen wie Sexualität, Drogenkonsum und Tod thematisiert werden sollten.

Eine Gruppe von Kongressabgeordneten ließ es sich schließlich nicht nehmen, mittels einer schriftlichen Anfrage den Dingen auf den Grund zu gehen, ihre Besorgnis darüber auszudrücken, dass ein solcher Schritt für amerikanische Zuschauer der Sendung nicht altersangemessen sei, und gleichzeitig nach den finanziellen Aufwendungen des ausstrahlenden, mit öffentlichen Mitteln finanzierten Senders PBS für die „Sesame Street“ im Allgemeinen und die neue Figur im Besonderen zu fragen – nach eigenem Bekunden eine reine Routinefrage... Was folgte, war ein klares Dementi: Gegenüber den Politikern wie auch z.B. in Online-Foren für Eltern ließ der „Sesame Workshop“ wissen, dass die neue Figur ausschließlich für Südafrika entwickelt werde und in keiner der 19 anderen nationalen Versionen eingesetzt werden solle. „Die Story hat sich wohl verselbständigt“, so der lapidare Kommentar des „Sesame-Workshops“-Vizepräsidenten Robert Knezevic. Und auch die Kinderprogrammredaktion des NDR, zuständig für die „Sesamstraße“ als deutschen Ableger der Sendung, gab auf Anfrage bekannt, dass die HIV-positive Figur lediglich als Bestandteil des nationalen Rahmenprogramms der südafrikanischen Sendung zu verstehen sei und nirgendwo sonst eingesetzt werden solle. Also alles nur eine Zeitungssente, verursacht von

schlampigen oder sensationsgierigen Redakteuren? – Vielleicht, vielleicht aber auch nicht, wirft diese Geschichte doch immerhin die Frage auf, warum die bloße Ankündigung einer neuen Facette eines etablierten Bildungsprogramms für solch eine geradezu hysterische Reaktion sorgen konnte. Die Gründe hierfür sind vielschichtig: Einerseits illustriert das Beispiel der „Sesame Street“, dass die HIV / AIDS-Problematik gerade in den wohlhabenden Ländern nach wie vor gerne heruntergespielt wird.

So setzten die besagten amerikanischen Kongressabgeordneten die Erkrankung mit Körperbehinderungen gleich und forderten, diese ebenfalls gleich stark zu thematisieren, um einen reinen Fokus auf HIV zu verhindern (wohl in Unkenntnis der Tatsache, dass die „Sesame Street“ bereits von mehreren körperbehinderten Figuren bewohnt worden war) . Andererseits macht es unterschiedliche (Erwachsenen-)Perspektiven auf Kindheit und die Rolle der Medien für Kinder deutlich. Eine erneute Diskussion, ob Kinderfernsehen in erster Linie unterhaltend oder informativ sein solle, war unvermeidlich. Diesmal wurde sie an die Kritik gekoppelt, dass soziales Lernen wichtig sei und früh beginnen müsse, dass AIDS bzw. HIV jedoch ein so ernsthaftes und bedrückendes Problem darstelle, dass man es Kindern im Alter der „Sesame Street“-Zuschauer noch nicht zumuten könne: „Lasst den Kindern ihre Kindheit, wenigstens für eine Weile“, war die Botschaft von etlichen Politikern, Eltern und Pädagogen. Manche Eltern, die in den Absichten der Produzenten einen Verfall der Werte des Kinderfernsehens zu sehen glaubten, drohten gar in Leserbriefen und Online-Foren, ihren Kindern die einstmals so „wohltuende“ und „gesunde“ Sendung zu verbieten, wenn die HIV-Thematik aufgegriffen werde.

Zur selben Zeit empfahlen die Gegner dieses behütenden Ansatzes gerade Sendungen wie die „Sesame Street“, die bereits auf eine lange pädagogische Tradition zurückblicken kann, zur Vermittlung solch schwieriger Aspekte des sozialen Alltags: Ihre bunten, kindlichen Puppen-Bewohner – aber auch die erwachsenen Figuren – sind emotional ansprechend und können, ohne Angst einzuflößen, zu Vermittlern werden. Häufig zitierten sie dabei eigene, frühere Medienerfahrungen mit der Magazinsendung, die ihnen selbst nicht nur das Lesen und Rechnen, sondern z.B. auch das Miteinander-Teilen nahe gebracht hat. So sprachen sich beispielsweise bei einer Online-Umfrage der Universität von Toledo immerhin 58 % der Abstimmenden für und 42 % gegen eine Thematisierung von Themen wie HIV / AIDS in Kinderfernsehprogrammen aus . Wieder andere befürworteten den mutigen Ansatz, aber nur dort, wo das AIDS-Problem sehr gravierend ist – also sollten südafrikanische Kinder mit der neuen Mädchenfigur Freundschaft schließen können, die US-amerikanischen Kinder jedoch lieber nicht .Interessant erscheint, dass der unter Druck geratene Sender letzteren Standpunkt zur Lösung des Dilemmas gewählt hat: Wiederum nur wenige Tage nach dem vollständigen Dementi eventueller Absichten zur Einführung der HIV-Problematik in andere nationale Ausgaben der „Sesame Street“ (das wiederum einige Fernsehkritiker erbost hatte) gab die PBS-Vorsitzende Pat Mitchell bekannt, dass ein späteres Erscheinen der Figur in anderen Ländern nicht völlig ausgeschlossen werden könne: „Falls der Virus zukünftig auch für US-amerikanische Kinder ein größeres Problem darstellen sollte, würde Sesame Street darauf genau so reagieren wie auf andere aktuelle Themen“, wurde Mitchell in der Presse zitiert .Ein interessanter Impuls bleibt die Diskussion allemal, selbst wenn sie aus einer Falschmeldung entstanden sein sollte.

Immerhin hat die „gute alte Tante des Kinderfernsehens“ in den USA bereits eine 33-jährige und in Deutschland eine 29-jährige Geschichte hinter sich gebracht, in der sie zur medialen Speerspitze sehr unterschiedlicher pädagogischer Konzepte gemacht wurde. In der deutschen Version ging es dabei bereits sehr früh nicht nur um kognitive Förderung, sondern auch um soziales Lernen , während in anderen Ländern die dortigen aktuellen

Probleme aufgegriffen werden (z.B. in der ägyptischen Variante die Notwendigkeit, Mädchen Bildung zu ermöglichen, oder in Israel und den palästinensischen Gebieten der gegenseitige Respekt zwischen den Bevölkerungsgruppen). Über die Jahre erhielt die Sendung viel Lob, geriet aber auch immer wieder in die Kritik, ob wegen fehlender oder falscher Identifikationsangebote, der Divergenz zwischen amerikanischen und eigenproduzierten Bestandteilen, oder wegen der zunehmenden Unterhaltungsorientierung. Vor Jahren wurde ihr sogar bescheinigt, „in der pädagogischen Substanz überholt und als mediales Ereignis betulich geworden“ zu sein, so dass sich eine Auseinandersetzung mit ihr kaum lohne . Nach einigen vielversprechenden Änderungen in den letzten Jahren könnte nun auch die südafrikanische Figur für frischen Wind sorgen und die „Sesamstraße“ wieder zum mutigen Spitzenreiter und internationalen Trendsetter im Kinderfernsehen machen. Je reaktionsfreudiger und wandlungsfähiger sie sich dabei zeigt, ohne dabei auf ihre bewährten Traditionen und den eigenen Anspruch zu verzichten, desto weniger verzichtbar wird sie sein – aus Sicht der Erwachsenen, und bei ihren kleinen Zuschauern sowieso.